

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1995-1996)
Heft: 3

Artikel: Die Meisterschläferin : die Sprach- und Wortspielerin Ginka Steinwachs
Autor: Arx, Ursula von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054078>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Meister- Die Sprach- und Wortspielerin Ginka Steinwachs schläferin

**Die Avantgardeliteratur ist heute ein alter Hut. Sie ist, be-
stens etabliert, nur noch langweilig und vermag nichts mehr.
Wirklich nicht? Lesen Sie Ginka Steinwachs.**

Von Ursula von Arx*

hier ist der automatische anrufbeantworter von ginka steinwachs. die (g)leitende ange- stellte der firma: heaven & company, ciel & cie., himmel, gesellschaft mit beschränkter haftung, abteilung: (k)lebstoffe und dichtungsmassen, zimmer: 9 (neun).

9 textsorten und ein poet, ist jetzt leider live nicht zu erreichen.

bitte beweisen SIE IHRE verve und sprechen ihr, d. h. mir auf die conserve.

Liebe Ginka Steinwachs

Ihre Texte werden als «feministische Avantgarde» bezeichnet. So also tönt zeitgenössische «feministische Avantgarde»! Lassen wir das «feministisch», zumindest vorläufig, etwas in den Hintergrund treten; bekanntlich werden Sie «etwas störrisch», wenn Sie «nach weiblichem Schreiben» gefragt werden. Sie möchten nicht mit Tendenzen verwechselt werden, «nach denen Frauen mit 'Menstruationsblut' schreiben.» Begreiflich. Alles, was mit «Selbstverständigung» zu tun hat, erledigen Sie in Ihrem «Tage-, Sage-, Frage, Nage-, Klage-, Peage-, Wage, Wage-, Wagebuch und bringe[n] das nie unter die Leute.» Schadel! Frau möchte doch manchmal gerne etwas durchs Schlüsselloch gucken. Aber in dieser Hinsicht sind Sie wirklich wenig grosszügig: Sie sind 1942 in Göttingen geboren. Sie haben Philosophie, Komparatistik und Religionswissenschaft studiert, und zwar in München, Berlin und Paris. In Paris lebten Sie von 1967 bis 1974, Sie waren Schülerin von Roland Barthes. So. Und was geben Sie der interessierten Öffentlichkeit noch von sich preis? Ja, Sie haben 1970 mit der André-Breton-Studie «Mythologie des Surrealismus» promoviert. – Der Surrealismus ist also ein Spielbein, und der Strukturalismus ein zweites und vielleicht die Poetik der Barockdichter ein drittes? Und hauptsächlich steht Ihre Dichtung natürlich auf vielen, vielen Ginkabeinen. Natürlich! – Und heute sollen Sie in Hamburg und auf Mallorca leben? Also ehrlich, wenn da nicht noch Ihre Freundin Helma Sanders wäre, wüsste man ja nicht einmal von Ihrer «Génerosité» in anderen Belangen: Sie würden immer wunderbare Geschenke mitbringen, heisst es. Ihre Geschenkpäckchen seien jeweils Füllhörner aus dem Morgenland, voller Spitzen, Flimmer, Katzensilber, gestickten Früchten, eine kleine

Welt aus Halbseide und Halbedelstein. Mit «Génerosité» könnten sie am besten charakterisiert werden, meint H.S. H.S., die ja Ihren 1980 erschienenen Text «George Sand» verfilmen sollte (Finanzierungsprobleme haben die Realisierung des Projekts allerdings bis heute verhindert). – Womit wir wieder bei Ihrer Avantgardeliteratur sind. Gut so!

Keine Identifikationsangebote

Und bleiben wir doch gerade bei «George Sand: eine Frau in Bewegung, die Frau von Stand». «Ich habe mit BEWEGUNG ein für das 19. Jahrhundert ganz unnatürlich-frauliches Hinausdrängen in die WELT zu fassen versucht» – so schreiben Sie in Ihrem Nachwort zur Taschenbuchausgabe. Und mit «dem Ausdruck STAND» haben Sie «eine den Geburtsadel übertreffende Charakterfestigkeit auf den Punkt des Begriffs zu bringen versucht». – Wobei Sie nicht ein getreues Bild vom Leben, Lieben und Leiden der Schriftstellerin George Sand entwerfen, dem «Lektakteur», dem «Spektakteur» wird kein Identifikationsangebot gemacht. Ihr Text ist vielmehr eine lose Aneinanderreihung von verschiedenen Episoden, Aspekten, Konstellationen der Geschichte der George Sand, auf historische Genauigkeit wird keinen Wert gelegt: «Da sind sehr viele Überblendungen aus dem 20. Jahrhundert. G.S. ist eine synthetische Figur aus ihrem historischen Leben im 19. Jahrhundert und meinen eigenen Erfahrungen im 20. Jahrhundert.» Und weiter sagen Sie: «Ich bin wie ein Lichtmeister eines Kinos, der eine besondere Art Leuchte von einer Strahlkraft, für die hundert Jahre zu durchdringen gar nichts ist, auf eine Person richtet, die etwas tut, was sie vielleicht selbst noch gar nicht verstanden hat: Vielleicht ist mein Stück George Sand ein Versuch, George Sand besser zu verstehen, als sie sich selbst verstanden hat. Ich nehme nämlich an, dass sie ohne das Licht dieser unserer aktuellen Zeit, das heisst ohne das Licht der Frauenbewegung und das Licht des Standes des weiblichen Wissens, nicht verstanden werden könnte. Und sie wird es auch selbst nicht verstanden haben, dazu stand sie zu isoliert.»

Das Theater als orale Anstalt

So weit, so wunderbar. Sigrid Weigel hat darauf hingewiesen, wie diese Ihre Vorstellung an Walter Benjamins Konzept des dialektischen Bildes anschliesst, «worin das Gewe-

sene mit dem Jetzt blitzhaft zu einer Konstellation zusammentritt», von der her sich «die Erweckung eines noch nicht bewussten Wissens vom Gewesenen» ermöglicht. Wunderbar wäre das! Aber ist das in bezug auf «George Sand» nicht reine Theorie? Aber kann «George Sand» das leisten? Ist es dafür nicht zu sehr reine Sprache?

Doch.

Sie wählen häufig Worte nur ihrer Reimwirkung wegen. Bei Ihnen ist alles immer im Fluss, flüchtig. Träume und Schäume, das reimt sich. Im Anspielen und leisen Antippen, mit dem Zauberstab, Sie Sauberfrau, da ist Ihre Sprache gut. Feste Bilder, Ideen, die aufgebaut und fortgesetzt werden, gibt es kaum. Ebenso wenig feste Begriffe. Aber jede Menge Sprachspiele, Wortspiele, Kalauer.

Beispiel gefällig? Wahllos wird eine Seite aufgeschlagen. Es ist die Seite 79 von «George Sand», Ausgabe Stroemfeld/Roter Stern:

george: zum guten schluss den hochzeitskuss.

alfred neben GEORGE an der bank, förmlich: gestatten, ALFRED DE MUSSET, geboren laut adelspass im PARISER PAR-NASS.

george: mir eine ehre erhebt sich leicht: GEORGE SAND, geborene FREIIN DUPIN, verheiratete – beisst sich in die lippen: gezeugt im ROMANTISCHEN ARKADIEN DER LUST voll inbrunst.

alfred: wir sind reisende im honigmond – george: auf umwegen von zweifeln zur gewissheit – alfred lässt sich auf die bank nieder: unserer liebe.

wasserplätschern.

rudereinstechen.

ruderschlag.

In An- und Ablehnung von Schillers moralischer Anstalt, bezeichnen Sie Ihr Theater als «oralische Anstalt», als «Gaumentheater des Mundes», als Theater der Öffnungen: «Für mich ist der Mund und nicht das Auge das Organ von Welterfahrung», sagen Sie. Und: «Die Steigerung des kulinarischen Theaters ist das – Restaurant. Dem Spektateur (...) läuft Wasser im Munde zusammen, weil Personen und Sachen in Speichelflüsse gekommen sind. Serviert wird in allen Gängen mundgerecht: Sprache», sagen Sie. Nicht so sehr um Einfühlung, sondern vielmehr um



Ginka Steinwachs während einer Performance

Einspeichelung, ja um Einverleibung geht es Ihnen, Ihrer Sprache also. Das Wort wird Fleisch, das Fleisch wird Wort. Ihr Appetit ist unersättlich, die hl. Kommunion halten Sie mit der ganzen Welt, Sie unterscheiden nicht, alles ist verwandel- und einleibbar: Geschichte, Kunst, Kochkunst, Wissenschaft, Philosophie(wissenschaft) etc. etc. etc.

Im Montageroman «marylinparis» (1978), der als Vorstufe ihres «oralischen Theaters» aufgefasst werden kann und als eigentlicher «Essroman» bezeichnet wurde, werden ja übrigens Claude Lévi-Strauss, Michel Foucault, Gilles Deleuze, Roman Jakobson, Jacques Lacan und andere Geistesgrößen der Reihe nach in Pariser Speiselokale geschickt. Da heisst es dann etwa: «der pha(l)lusvogel ist ein göttergericht.» Wenig später tritt Jacques Lacan auf und erteilt seinen Segen: «der phallus ist ein signifikant, der phallus ist ein signifikant.» Simultan wird der «segens für die minderbemittelten» vom Fernsehen übertragen: «der nachrichtensprecher hat dazu einen lacan-schriften-potpourri zum hitparadenthema nr.1: 'der phallus' aufgesetzt. ihr idioten, idioten seid ihr, absolut idiotisch!» – Und wenn dann «der kapphahn» als «junges tier, das unter der bedingung der kastrationsdrohung aufgewachsen und unter der des penisneides geendet ist», definiert wird, so soll wohl der psychoanalytische Meisterdiskurs des «weihbischofs jacques lacan», seine Konzepte von 'Weiblichkeit' und 'Männlichkeit'

ins Lachen überführt werden. – Finden Sie das lustig?

(T)raumpflegerin, Wahrlatanin

Was ich noch sagen wollte: Hunger ist der beste Koch. Nach längerer Ginka-Steinwachs-Abstinenz fühle ich mich in Ihren Texten immer wie in einem grossen, bunten Bonbonladen. Ich freue mich über die wirklich SPRACHTvollen Wörter «flaumfederleicht» oder «Transuse» oder «prosodische rosa prosa» oder «streichelquartett» oder «leibesmüh» oder «anna lyse» oder «zimperdiklimper»; «ROMANN» oder «ahnmeile» oder «ROSA LIA». Und dass Sie die «L'Amour-archie» erfunden haben, die Herrschaft der Liebe, bei deren Aussprechen die Zunge so schön im Munde rumturnen muss, dafür haben Sie Dank, Sie «Alphabettlerin am Buch-Stab». Und welche Welten liegen zwischen dem bloss zuschauenden Spektateur und einem «Spekt-Akteur»!: k macht mobil bei Arbeit, Sport und Spiel. N-a, und was ist wohl der Unterschied zwischen Monarchie und «Mon-anarchie»? – Mit feinsten und kleinsten Zusätzen und Schnitten und Bindestrichen wird der etablierte Sinn aufgebrochen, verschoben, zum Fliesen und Oszillieren, zum Träumen gebracht. Ginka Steinwachs, die «proustet», die «rollt joyce» und fährt mit maximalistischen Vorzeichen+++++ in den gertrude steinway ein, Ginka Steinwachs, Sie «originalkopistin», Sie «explora-terra-ristin», Sie «(T)raum-

pflegerin», Sie «Sauberfrau», wahrlich, eine Traumsprache hat Sie, Sie «Wahrlatanin»!

Und dass Sie es mit dem französischen Surrealisten halten, der immer, wenn er schlief, ein Schildchen an seine Schlafzimmertür hängte mit der Aufschrift: «le poète travaille», dass Sie das variieren und sagen: ««««le poète travaille»»»», und dass Sie so noch viel mehr Bücher geschrieben haben, als ich oben erwähnen konnte, z.B. die «Originalfälschung G.L.Ü.C.K.», dass Sie aus dieser Tatsache heraus eine «apologie der horizontalen weltanschauung» machen, all das zeichnet Sie eindeutig als «meisterschläferin» aus.

* Ursula von Arx, Germanistin, lebt in Zürich.

Bild aus: Sonia Nowoselsky-Müller (Hg.): ein mund von welt: ginka steinwachs. Bremen 1989. Verlag Zeichen+Spuren.

Inserat

MARIA'S Weinhandel

Mein ausgesuchtes Sortiment mag Sie durch seinen geographischen Schwerpunkt «**Languedoc-Roussillon**», mit den speziell von **Frauen vinifizierten Kreszenzen** oder mit den **ausgezeichneten Bio-Weinen** neugierig machen – und nach einer Degustation in meinem Ladenlokal überzeugen.

**Gerne heisse ich Sie
willkommen.**

Maria's Weinhandel
Schulhausstrasse 73
8002 Zürich
Tel./Fax: (++41) 1 – 201 64 11